

Zeitschrift: Die : Lesbenzeitschrift
Herausgeber: Die
Band: - (2002)
Heft: 23

Artikel: "...und wenn ich jemanden so toll finde, dann ist es halt immer eine Frau."
Autor: Boesch, Betraix
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-630942>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kampagnen erlauben es uns, die lesbischwulen Anliegen auch vermehrt in die Schweizer Sektion von Amnesty International hineinzutragen.

Wir erhalten unsere Informationen jeweils direkt aus London. Bei der Umsetzung der entsprechenden Aktionen in der Schweiz sind wir ziemlich frei. Wir widmen uns typischen AI-Tätigkeiten wie Petitionen und Unterschriftensammlungen, organisieren Podiumsdiskussionen, zeigen aber auch Präsenz an den beiden Prides in Zürich und in der Westschweiz oder geben Interviews. Für die Aktionsplanung ist die Mailing List äusserst hilfreich, die wir zusammen mit den weltweit etwa 30 anderen Sektionen betreiben, die ähnliche lesbischwule Gruppen kennen. Trotz etwelcher Kommunikationsschwierigkeiten erhalten wir immer wieder gute Ideen, wie man Aktionen umsetzen könnte. Leider gibt es bisher

nur wenige Gruppen ausserhalb von Europa und Nordamerika. Es ist unser Ziel, in Afrika, Asien und Lateinamerika zusätzliche Gruppen zu eröffnen. Gelingt dies, wird es unser Netzwerk repräsentativer machen.

Obwohl wir schweizweit etwa 200 Mitglieder haben (über die Hälfte davon alleine in Zürich), konzentrieren sich unsere Aktivitäten bisher vor allem auf die Regionen Bern und Genf. Im Moment sind in Bern eine Frau und fünf Männer aktiv. Die meisten Aktiven sind wohl lesbisch oder schwul, obschon das natürlich keineswegs Bedingung ist. Die monatlichen Sitzungen finden immer bei jemandem von uns zu Hause statt, so kommen neben all den AI-Aktivitäten auch kollegiale und kulinarische Freuden nicht zu kurz.

Hans Markus Herren

«... und wenn ich jemanden so toll finde, dann ist es halt immer eine Frau.»

Seit 1999 gibt es in Hamburg Europas erstes und einziges Zentrum für lesbische Mädchen und Frauen. Trägerin des JungLesbenZentrums (JLZ) ist die Lesbenorganisation «Intervention». Das JLZ wird von zwei Pädagoginnen betreut. Die Beratungsangebote richten sich nicht nur an Junglesben, sondern auch an Pädagoginnen und Mütter – es gibt auch die Möglichkeit, sich als Junglesbe zusammen mit der Mutter beraten zu lassen.

Cynthia: Ich bin 18 und aus einem sehr kleinen Dorf mit 500 Einwohnern zugezogen, weil ich mir mehr Kontakte erhoffte und wegen des JLZ. Vor anderthalb Jahren war ich zum ersten Mal hier. Es war unheimlich schön. Wir wurden sehr gut aufgenommen. Im JLZ gibt es Veranstaltungen und Kurse zu den Themen Coming-out, Lesben in anderen Ländern, Verhütungsmethoden, Wie können wir uns als Lesben vor HIV oder Hepatitis schützen?, Kletterkurse, Selbsterfahrung ... – Das bringt mir viel, denn wo soll man sonst davon erfahren. Wenn man nach Hamburg kommt und noch niemanden kennt, ist das JLZ ein Stück weit ein Zuhause.

Miriam: Ich bin 21 und komme aus Hamburg, und für mich hat das JLZ eine ähnliche Bedeutung wie für Cynthia. Sich zu Hause fühlen und angenommen werden, sich mal nicht erklären müssen, ein Erholungsraum. Eine Freundin hat in der Schule Sarah und mir einen Flyer gegeben, und so sind wir das erste Mal hierher gekommen. Das Schöne ist, dass wir unsere Ideen mitteilen oder selbst organisieren können. Es ist eine Art Kulturzentrum – wir haben zu Frauen in der Geschichte was gemacht, einfach nur Kaffee getrunken, am Elbestrand gegrillt oder uns beraten lassen. Toll ist, dass es sich wirklich an den Wünschen der Junglesben ausrichtet. Die Beratung übernehmen Pädagoginnen, Einzel- oder Paarberatung, einmal oder mehrmals – oft geht es ums Coming-out. Die meisten gehen über längere Zeit in eine Beratung, so kann sich ein gedanklicher Faden entwickeln. Mir hat das sehr gut

AI for gays and lesbians
Postfach 509, 3000 Bern 9
031/ 381 83 30
aigl_ch@hotmail.com
www.amnesty.ch/d/ggd/gg32d.html
PC-Konto 82-645780-9

Links

www.ai-lgbt.org Aktuelle Aktionen des internationalen Igbt-Netzwerks (Lesbian, Gay, Bisexual and Transgender)
www.amnesty.org Hauptseite von Amnesty International
www.stoptorture.org Aktionsseite zur Anti-Folter-Kampagne
www.iglhrc.org International Gay and Lesbian Human Rights Commission
www.ilga.org International Lesbian and Gay Association

getan. An solche Angebote kommt man sonst nur in Krisensituationen ran, und hier ist es ganz normal.

Sarah: Ich komme auch aus Hamburg, bin 21 und vor eineinhalb Jahren mit meiner Freundin Miriam ins JLZ gekommen. Weil meine Mutter im sexualpädagogischen Bereich arbeitet, wusste ich bereits, dass es das gibt, aber ich konnte mir erst mal nicht vorstellen, selbst hinzugehen. Es war dann alles ganz aufregend, aber erst war ich ein bisschen schüchtern. Seit einem Dreivierteljahr ist es mir sehr wichtig, und ich bin mehrmals pro Woche hier. Ich fühle mich hier total wohl. Wir machen viele Sachen zusammen. Irgendwie hat man schnell näheren Kontakt und es ist mehr als Smalltalk. Der allgemeine Junglesben-Treff ist Dienstag abend von 16–20 Uhr. Seit einem halben Jahr gibt es zusätzlich mittwochs die Redezeit. Am Dienstag ist es immer total wuselig und man hat meistens nicht die Zeit, in Ruhe etwas zu besprechen. Zur Redezeit am Mittwoch treffen wir uns auch regelmässig. Es ist keine feste Gruppe, es kommt, wer grad Lust hat. Wenn keine was Konkretes zu besprechen hat, reden wir über Gewalt gegen Lesben, Coming-out, Szene oder was uns grade so einfällt. Am Dienstag abend gehen wir nach dem Treff oft noch alle zusammen ins Lesbencafé.

Miriam: Die Räume werden auch ausserhalb der Treffzeiten genutzt, z. B. für das CSD-Planungstreffen, das Plenum jeden 3. Montag oder um nach der Beratung einfach in der Küche zu sitzen.

Ganz toll finde ich, dass es sehr gemischt ist: verschiedene Alter, Schülerinnen, Studentinnen, Auszubildende, Arbeitslose, Berufstätige. Das erweitert den eigenen Horizont.

Cynthia: Offiziell ist der Junglesbentreff für 18- bis 25jährige, aber es kommen auch 14- bis 16jährige. Man kann gar nicht sagen, welche Altersgruppe am meisten vertreten ist.

Feminismus

Cynthia: Das mit dem Feminismus ist so eine Sache. Ich glaube, keine von uns hat keinen Kontakt zu Männern. Ich habe Freundschaften mit Männern, auch mit Heteromännern.

Miriam: Ich persönlich bezeichne mich nicht als Feministin, weil ich nicht in diese männerfeindliche Kiste rein möchte. Die meisten Lesben werden jedoch als Feministinnen bezeichnet. Wenn ich vergleiche mit dem, was ich so mitgekriegt habe, fehlt jedoch der Kampfgeist von vor zwanzig Jahren. Und das Bewusstsein, dass auch erkämpft wurde, was hier ist. Das JLZ ist gerade mal zwei Jahre alt und für jede, die regelmässig hierher kommt, ist es völlig selbstverständlich, dass es das gibt. Und eigentlich ist es das nicht, sondern etwas Besonderes.

Sarah: Es ist etwas ganz anderes als ein gemischtes Projekt mit Schwulen. Das hier sind unsere Räume. Wir können auch mal am Wochenende den Schlüssel kriegen und einen Spielabend machen.

Hier ist immer ein Junglesbenzentrum. Ich finde es sehr angenehm, dass hier nur Frauen sind. Es hat eine andere Atmosphäre. Ich trenn für mich Feminismus und Lesbischsein. Ich bin lesbisch, aber das bezieht sich darauf, dass ich eine Frau liebe. Das andere ist eher so etwas Politisches. Ich bin vielleicht schon irgendwie feministisch, weil ich früher in meiner Schule ziemlich viel so argumentiert habe und eine Zeitlang auch auf einem ziemlichen Trip war, mich von Männern und Heteros zu distanzieren. Feminismus ist für mich das Bewusstsein, dass Frauen in der Gesellschaft immer noch benachteiligt sind. Als Lesbe musst du aber keine Feministin sein. Ich bin ja nicht lesbisch, weil es das Patriarchat gibt, sondern weil ich auf Frauen stehe. Für mich persönlich haben Männer nicht so viel Bedeutung, ich habe Freundinnen und einen männlichen Freund und sonst kenne ich meinen Papa (grinst). Ich kenne einfach nicht so viele Männer, die mir was bedeuten. Es hat nichts damit zu tun, dass ich Männer Scheisse finden würde, aber für mich sind Frauen wichtig, und wenn ich jemanden so toll finde, dann ist es halt immer eine Frau.

Utopia

Cynthia: Ich finde, lesbisch zu sein ist eine Sache und feministisch zu sein eine andere. Ich möchte, dass wir einfach akzeptiert werden. Diese Gleichstellungsgeschichte ist gar nicht mal so wichtig, sondern dass wir akzeptiert werden und in Ruhe leben können. Wir sind keine Kopflésben, sondern Lesben, die halt Frauen lieben.

Miriam: Es ist schwierig zu sagen, ich bin eine Radikalesbe, das find ich übertrieben. Wenn ich mich aber ehrlich betrachte, dann stimmt das doch irgendwie. Denn ich hab ne halbe Handvoll heterosexuelle Freundinnen an der Uni und ich hab meine Eltern. Sonst habe ich nur mit Lesben Kontakt. Insofern würde jemand von aussen wohl sagen, die separiert sich, die ist nur mit Lesben zusammen. Wenn ich ehrlich bin, bin ich immer ein bisschen beleidigt, wenn keine Reaktion kommt, wenn ich sage, dass ich lesbisch bin. Wenn es ganz normal und gar nichts Besonderes ist, denke ich, könnt ihr mich jetzt mal wahrnehmen bitte schön. Aber andererseits ist es natürlich wahnsinnig anstrengend, sich immer erklären zu müssen oder schief angeguckt zu werden. Ich sehe die Entwick-

lung im Moment mit gemischten Gefühlen: Lesben und Schwule sind in, aber es kann so leicht umschlagen und deswegen glaube ich nicht an die grosse, wirklich tiefe Akzeptanz und Geschwisterlichkeit der ganzen Gesellschaft. Ich denke, es ist momentan einfach ein Trend, der wunderbar ist und viele neue Möglichkeiten eröffnet, grad für uns Junglesben. Aber andererseits denke ich, ist das grundsätzlich wacklig.

Ich würde mir wünschen, dass Frauen in meiner Umgebung nicht nur mir zuliebe über Feminismus diskutieren. Denn es ist nicht mein spezielles Problem als Lesbe, dass die Situation für Frauen nicht optimal ist, sondern ein Frauenproblem. Und wenn eine Hetera mir erzählt, alles sei super und ich stelle mich an, dann föhl ich mich auf den Schlips getreten. Ich wünsch mir mehr Offenheit und Akzeptanz von beiden Seiten.

Sarah: Ich finde es schwierig zu sagen, was meine Utopie ist. Was ich mir wünsche ist, als Lesbe akzeptiert und wahrgenommen zu werden. Mich stört, dass häufig davon ausgegangen wird, dass alle Leute heterosexuell sind und ich mich als Lesbe lang und breit erklären muss. Wenn ich mich geoutet habe, hab ich noch nie was Negatives erlebt wie «Igitt, du bist lesbisch». Wenn ich über persönliche Sachen rede, muss ich mich immer erklären und sagen, ich liebe ne Frau, ich bin lesbisch und so weiter. Es wär halt manchmal netter, wenn ich sagen könnte: «Das ist meine Freundin», und die Leute wüssten, was gemeint ist. Es stört mich auch, wenn die Leute gar nichts sagen, wenn ich mich oute. Nicht, weil ich was Besonderes sein möchte, sondern weil es einfach was anderes ist. Gleich ist nur, dass ich mich verliebe, eine Beziehung habe und mich innerhalb der Beziehung streite. Aber sonst föhl ich mich nicht in der selben Situation wie eine Heterosexuelle, weil ich mich eben erklären muss. Heterosexuelle verstehen oft nicht, weshalb ich in eine Lesbendisco oder in die Frauenkneipe gehe. Mir geht es darum, dass ich als Lesbe auch andere Bedürfnisse habe. Die ganze Welt ist voller Heterokneipen.

Miriam: Ich persönlich wurde nie angemacht, aber ein befreundetes Paar – beide haben kurze Haare – wurde blöd angemacht: «Ihr wisst ja nicht, welches Geschlecht ihr habt.» In der Schule war bei den Jungs der Spruch in, wenn einer den Klassenfegedienst nicht erledigt hatte:

«Hey Alter, du bist so schwul, du kannst nicht mal ne Klasse fegen.» So eine latente Diskriminierung war auf jeden Fall da. Einfach durch Unachtsamkeit, durch Blödheit. Der Begriff «behindert» wurde eine Zeitlang auch so benutzt. Solche Sachen sind schon grausig. Auf dieser Ebene habe ich überhaupt keine Lust, mir den Mund fusselig zu reden, das ist mir viel zu blöd. Eine Utopie ist, dass Beziehungen von jüngeren Lesben auch ernst genommen werden. Nicht so als «Sandkastenfreundin» oder «WG-Partnerin», sondern als meine Auserwählte, vielleicht «Frau fürs Leben». Teilweise ist es auch ein Schutz, dass eine partnerschaftliche Beziehung nicht wahrgenommen wird. Wenn wir Händchen halten, denkt sich wahrscheinlich niemand was. Das ist manchmal ganz entspannend, aber ich föhl mich nicht ernst genommen. Eine Frau zählt erst dann etwas, wenn sie einen Freund hat. Dass ich aber seit über fünf Jahren in einer festen Beziehung lebe, wird nicht anerkannt. Das macht es schwer, etwas entgegenzusetzen und da kann ich mir vorstellen, dass jemand in eine radikale Lesbenphase kommt, weil das herausfordert.

Haare

Cynthia: Ich hatte ganz kurze Haare und eigentlich ist mein Verhalten nicht hetero, aber den Leuten ist gar nichts aufgefallen, weil sie sich einfach viel zu wenig damit beschäftigen. Du wirst trotzdem gefragt: «Was, du hast gar keinen Freund?» oder «Bist du Single?». Na ja, entweder du erklärst dich dann oder erfindest eben was. Bei Schwulen ist das anders als bei Lesben. Wenn ein Mann sagt, er ist schwul, dann denken die heterosexuellen Männer erst mal: «Okay, der ist schwul». Aber wenn eine Frau sagt: «Ich bin lesbisch», dann wird das nicht wirklich respektiert. Mit heterosexuellen Frauen ist das ganz anders, die

würden gerne mehr wissen. Wahrscheinlich trauen sich heterosexuelle Frauen einfach nicht, so diskriminierend zu sein. Ganz viele Lesben schneiden sich erst mal die Haare ab, wenn sie sich geoutet haben. Ich hatte auch lange blonde Locken und musste einfach die Haare abschneiden, weil ich mich so hetero geföhlt habe und das nicht aushielt. Jetzt föhle ich mich eher akzeptiert, denn mit langen blonden Haaren auf der Strasse hast du keine Chance – die gucken ohne Ende. Ja, das mit den Haaren ist bei vielen Lesben ein ganz wichtiges Ding.

Miriam: Ich habe lange Haare, weil ich mit kurzen Haaren nur Scheisse aussehe. Wenn ich in bestimmten Szenelokalen bin, hab ich schon das Geföhle «Haare verstecken», weil alle gucken. Das find ich immer wahnsinnig unangenehm. Lesbe sein heisst ja nicht, dass ich mich nicht schön machen kann. Für mich ist das unheimlich wichtig, dass ich als Lesbe eine Frau bin, die Frauen liebt, und nicht ein «Männerimitat». Ich weiss, dass ich lesbisch bin und ich hab schon den Eindruck, dass Lesben innerhalb der Szene begehrt sind, wenn sie lange Haare haben – so isse ja nicht. Es ist absurd, wenn Lesben alle kurze Haare haben, weil sie nicht für Männer attraktiv sein wollen und sich dadurch wieder männlich prägen lassen und für ne Frau nicht attraktiv sind. Ich rate jeder Frau zu der Frisur, die ihr am besten steht und die sie grad am liebsten mag.

Cynthia: Ich finde, das ist auch so ein Generationen-Ding. Die ältere Generation hat fast nur kurze Haare und kleidet sich wirklich unattraktiv. Es soll keine Kritik sein, aber ich hab das halt so beobachtet. Die jüngere Generation macht sich chic, viele behalten ihre Haare lang. Sie wollen einfach schön sein für sich selber und für ihre Freundin.

Sarah: Ich finde es am besten, wenn lesbe die Frisur hat, die ihr steht, auf die sie am meisten Bock hat. Klar find ich's irgendwie gut, dass es so ein Erkennungszeichen gibt – auch wenn ich nicht so aussehe. Wenn ich auf der Strasse Frauen sehe, die total lesbisch aussehen, dann denk ich: «Geil! Ne Lesbe!» Wenn ich mit Miriam Händchen halte, habe ich das Gefühl, ich werde erkannt. Wenn ich alleine bin und grade keinen Anstecker hab, denke ich, sie erkennen mich nicht. Nachdem ich ältere Lesben kennengelernt hab, kann ich's halt auch nachvollziehen, dass es was mit Gruppenzugehörigkeitsgefühl zu tun hat.

Ich hab neulich meinen Eltern und heterosexuellen Freundinnen Fotos von hier gezeigt. Die fanden die besonders sympathisch, die total weiblich aussehen, weil sie lange Haare oder ein weibliches Gesicht haben. Bei denen mit kurzen Haaren meinten sie: «Die sieht ja aus wie ein Mann.» Das sehe ich nicht mehr so, für mich sieht sie aus wie ne Lesbe. Ich mach mich auf ne andere Art und Weise schön als mit langen Haaren und Kleidchen. Ich mach mich schön für ne Frau, für meine Partnerin. Ich finde aber auch weibliche Frauen schön und finde es schlimm, wenn ich so tun soll, als wäre ich ein Mann.

Cynthia: Ich kann mit sogenannt männlichen Frauen auch nicht so viel anfangen, aber die haben es manchmal leichter. Die müssen sich nicht erklären, man sieht es ihnen an, dass sie nicht auf Männer stehen.

Miriam: Ich finde es total schön, dass ich auch die Möglichkeit hab, mit diesen ganzen Rollen zu spielen. Ich hab die langen Haare, ich kann ein Kleid anziehen, ich kann mich schminken, meine Hosen kommen zu 60 % aus dem Schrank meines Vaters, ich kann machen, was ich will und nehme das als Chance.

Eingetragene Lebenspartnerschaft und «Homo-Ehe»

Cynthia: Ich find diese ganzen rechtlichen Gleichstellungssachen gut, aber das mit dem Heiraten finde ich seltsam.

Miriam: Was jetzt diskutiert wird, empfinde ich als Ruhigstellen. Hier habt ihr mal was, aber das reicht. Da fühl ich mich nicht ernst genommen. Dass es kein Krankenbesuchs- und Adoptionsrecht gibt, find ich echt fatal, weil das



von links nach rechts: Miriam, Sarah, Janina, Patricia, Rachel; liegend: Cynthia

meine Beziehung nicht ernst nimmt. Meine Lebensweise wird ganz einfach nicht akzeptiert. Es ist ja sehr umstritten, ob heiraten oder nicht. Manche kämpfen dafür, manche wollen es generell abschaffen. Ich persönlich hätte gern die Möglichkeit und stell mir manchmal vor, meine Freundin vorzustellen und zu sagen: «Das ist meine Frau.» Das reizt mich ungemein. Andererseits will ich auch nicht die heterosexuelle Welt nachmachen.

Sarah: Ich finde die Ehe in ihrer jetzigen Form, dass verheiratete Paare ohne Kinder steuerlich bevorzugt werden, total kalt und spießig. Was soll das. Ich bin dafür, dass man das abschafft. Ich möchte, dass es eine eingetragene Partnerschaft mit exakt den gleichen Bedingungen gibt und nicht so was komisches Halbes. Mit Krankenbesuchsrecht, Erbschaftsrecht, Mietrecht, und nicht dass man die Partnerin durchfüttern muss, wenn sie arbeitslos ist, aber keine Rechte hat. Das ist doch unmöglich.

Interview: Beatrix Boesch

Kontaktadresse: JungLesbenZentrum,
Glashüttenstr. 2, D-20357 Hamburg
E-Mail: JungLesben@gmx.de oder Lesben-Verein-Intervention@gmx.de
Internet: www.wilde.gaby.org/jlz

Nachtrag: Ende Februar erreichte uns die Nachricht, dass das JungLesbenZentrum gefährdet ist. Die seit Oktober amtierende CDU-Regierung sieht die Förderung von Frauenprojekten nicht als Kernaufgabe. Die Senatorin für Soziales und Familie («Frauen» wurde gestrichen), Frau Schnieber-Jastram, hat Kürzungen von 40 % angesagt. Sie schätzt Frauenberatung nicht als notwendig ein – Frauen sollen die Familienberatungsstellen nutzen. Dem JungLesbenZentrum – das einzige subventionierte Lesbenangebot in Hamburg – sollen die Beiträge um die Hälfte gekürzt werden. Dies würde bedeuten, dass einer Pädagogin gekündigt und die Arbeitszeit der anderen zusammengestrichen werden müsste. Somit wäre das Beratungsangebot, das die Junglesben so schätzen, kaum mehr durchführbar. Die Hamburger Frauenprojekte wehren sich politisch und juristisch gegen die Zerstörung einer Infrastruktur, die in über 25 Jahren aufgebaut wurde, und fordern alle auf, Protestmails zu schicken an: Birgit.Schnieber-Jastram@bsf.hamburg.de